

Hermann Multhaupt

Das Licht in der Halle der Welt

...drei stille Stücke
nach Märchen aus drei Kontinenten

Dieses Bändchen vereinigt drei kurze Spielstücke nach Märchen aus Asien, Lateinamerika und Afrika. Alle drei haben menschliche, ethische Grundfragen bzw. -erfahrungen zum Thema, die in knapper, pointierter Form angesprochen werden. Da es sich um meditative Stücke handelt, können sie als Anspiel im Rahmen des Ethik- bzw. Religionsunterrichts eingesetzt werden. Vom Thema her sind sie aber auch dazu geeignet, einen anderen als den herkömmlichen Blick auf das Lichtfest Weihnachten zu eröffnen.

1. Das Licht in der Halle der Welt
2. Die Geschichte von Sonne und Mond
3. Der Segen des Feuers

BS 933/ Regiebuch

IMPULS-THEATER-VERLAG

Postfach 1147, 82141 Planegg
Tel.: 089/ 859 75 77; Fax: 089/ 859 30 44

Das Licht in der Halle der Welt

- Ein Spiel nach einem philippinischen Märchen -

PERSONEN:

der König,
der ältere Sohn,
der jüngere Sohn,
der Aufseher

ORT / DEKORATION:

Das Stück kommt ohne sonderliche Bühnengestaltung aus. Wichtig bzw. wünschenswert ist die Möglichkeit, Beleuchtung einzusetzen.

SPIELALTER:

Kinder ab 9 / 10 Jahren, Jugendliche, Erwachsene

SPIELDAUER:

ca. 10 Minuten

Das Spiel

1. Szene

König: (*tritt auf, gekleidet im vollem Ornat. Er nimmt die Krone vom Haupt und legt das Zepter seufzend beiseite*)

Ich werde alt. Das Regieren überfordert meine Kräfte. Sechs- unddreißig Jahre an der Spitze meines Volkes und meines Staates sind genug. Ich werde einen meiner beiden Söhne mit der Regentschaft beauftragen. Doch welchen von beiden soll ich nehmen? Der ältere Sohn ist gewiß der geschickteste. Er ist klug, weiß, was er will. Aber er stellt seine Interessen über die des Volkes. Der jüngere Sohn ist nicht ganz so begabt, aber er hat ein gutes Herz. Das Volk liebt ihn, und er liebt das Volk. Es ist schwer, die richtige Entscheidung zu fällen. Ich denke, es wird das Beste sein, wenn ich beiden Söhnen die gleiche Chance gebe. So haben sie ihre Zukunft ein Stück weit selbst in der Hand. (*ruff*) Meine Söhne, bitte, kommt her zu mir.

(*Die beiden Söhne erscheinen.*)

1. Sohn:

Vater, du hast mich rufen lassen!

König:

Ich habe euch beide rufen lassen. Ihr wißt, meine Söhne, daß ich mich mit dem Gedanken trage, die Königswürde niederzulegen und auf die Regentschaft zu verzichten. Einer von euch beiden soll an meiner Statt König werden.

1. Sohn:

Bravo! Eine gute Entscheidung, Vater. Ich als der ältere deiner beiden Söhne werde deine Nachfolge von Herzen gern antreten und deinem Volk ein guter König werden.

König: (*sich an den zweiten Sohn wendend*)

Und du, mein Sohn? Sagst du gar nichts dazu?

2. Sohn:

Was soll ich sagen? Mein Bruder fühlt sich stark, König zu sein.

König:

Du etwa nicht?

2. Sohn:

Ich weiß, daß es kein leichtes Amt ist, das auf einen von uns beiden wartet. Ich möchte weder dich noch das Volk enttäuschen.

1. Sohn:

Was heißt enttäuschen? Das Volk nimmt den König, der ihm vorgesetzt wird. Basta! Das wäre ja noch schöner, wenn es sich seinen Regenten aussuchen könnte. Du bist König, Vater, und von dir geht das Amt auf deinen ältesten Sohn über.

König: (*seufzt*)

So einfach möchte ich es mir nicht machen. Ich bin der Meinung, daß das Volk einen würdigen König verdient.

1. Sohn: (*aufbrausend*)

Heißt das, ich sei unwürdig?

König:

Keineswegs, mein Sohn. Aber herrschen heißt zunächst dienen. Ich bin mir nicht sicher, ob du nicht in erster Linie herrschen willst.

1. Sohn:

Mein Bruder ist also der geborene Diener?

König:

Um das herauszufinden, möchte ich euch beiden eine Aufgabe stellen.

2. Sohn:

Wie lautet sie, Vater?

König:

Hier gebe ich jedem von euch fünf Silberstücke. (*händigt ihnen die Münzen aus*) Ihr sollt für dieses Geld die Halle in unserem Schloß bis zum Abend füllen. Womit - das ist eure Sache.

1. Sohn:

Für fünf Silberstücke? Vater, du kennst das Ausmaß unserer Halle im Schloß. Erwarte für die paar Münzen keine Reichtümer.

König:

Nein, Reichtümer erwarte ich nicht. Ich hoffe auf einen guten Gedanken.

2. Sohn:

Ich werde mein Bestes tun, Vater.

König:

Ich zweifle nicht daran, daß ihr beide euer Bestes tut. (*geht ab*)

(*Der zweite Sohn verläßt die Bühne entgegengesetzt.*)

2. Szene

1. Sohn: (ruft)

Aufseher!

Aufseher: (erscheint)

Du hast gerufen, Herr?

1. Sohn:

Ich sah dich gestern mit deinen Arbeitern auf den Feldern bei der Zuckerrohrrente.

Aufseher:

Richtig, Herr.

1. Sohn:

Was macht ihr mit dem ausgepreßten Zuckerrohr?

Aufseher:

Es liegt nutzlos herum. Wir haben keine Verwendung dafür.

1. Sohn:

Gut, gut! Ich gebe dir fünf Silberstücke. Schaffe das ausgebrochene Zuckerrohr in die Halle des Schlosses und fülle sie damit bis zum Rand.

Aufseher: (zögernd)

Das nutzlose Zuckerrohr soll ich in die hochherrschaftliche Halle des Schlosses bringen?

1. Sohn:

Tu, was ich dir gesagt habe. (*gibt ihm das Geld*)

Aufseher:

Es soll geschehen, Herr, wie du befohlen hast. (*geht ab*)

3. Szene

Der König erscheint, der erste Sohn eilt ihm entgegen.

1. Sohn:

Vater, ich habe getan, was du mir geraten hast. Die Halle des Schlosses ist gefüllt. Ich habe sparsam gewirtschaftet und nicht mehr als fünf Silberstücke verbraucht.

König:

Das lobe ich mir, mein Sohn. Doch warten wir auf deinen Bruder.

1. Sohn:

Du brauchst nicht auf ihn zu warten. Er wird nicht kommen. Mache mich zu deinem Nachfolger.

König:

Noch ist nicht Abend. Ich habe gesagt: Füllt die Halle des Schlosses bis zum Abend.

(Das Licht verlöscht langsam. Der 2. Sohn kommt, eine Kerze in der Hand.)

2. Sohn:

Vater, ich habe gesehen, womit mein Bruder die Halle des Schlosses gefüllt hat. Darf ich dich bitten, das ausgepreßte Zuckerrohr wieder entfernen zu lassen?

1. Sohn:

Du bist nicht bei Trost, Bruder. Ich habe die Männer hart arbeiten lassen und doch nicht mehr als fünf Silberstücke verbraucht.

König:

Es soll geschehen, mein Sohn. Aber sag: Was willst du in die Halle schaffen?

2. Sohn:

Ich werde mich mitten in die Halle stellen und diese Kerze in der Hand tragen. Ihr Schein wird den Raum bis in die letzte Ecke erleuchten.

König: *(nachdenklich)*

Das ist ein vortrefflicher Gedanke, mein Sohn! Du sollst Nachfolger auf meinem Königsthron werden. Denn du hast nicht einmal ein Silberstück verbraucht, um den Menschen das zu geben, wonach sie sich am meisten sehnen: Licht! - Sei den Menschen ein guter König!

- Vorhang/ Licht aus/ 'freeze', dann ab -

Die Geschichte von Sonne und Mond

- Ein Spiel nach einem Märchen aus dem alten Peru -

PERSONEN:

einige Kinder, die Sterne darstellen
acht oder zehn Menschen (Männer, Frauen und Kinder)
der Erzähler
der Fischer
seine Frau
ein(e) Darsteller(in) als Sonne
ein(e) Darsteller(in) als Mond

ORT / DEKORATION:

Das Stück kommt ohne sonderliche Bühnengestaltung aus. Wichtig bzw. wünschenswert ist die Möglichkeit, Beleuchtung einzusetzen. Für den Schlußauftritt des Fischers sollte ein Ort außer- bzw. oberhalb der eigentlichen Bühne gewählt werden. Benötigt werden als Requisiten: große, mit Goldpapier drapierte oder gelb-gold gestrichene Sperrholzsterne, hinter denen sich Kinder verbergen können, ein großer silberner Halbmond, eine große goldene Sonne.

SPIELALTER:

Kinder ab 9 / 10 Jahren, Jugendliche, Erwachsene

SPIELDAUER:

ca. 15 Minuten

WAS NOCH?

Wesentliche Abschnitte dieses Spielstücks werden pantomimisch bzw. gestisch und durch Tanz dargestellt.
Es wurde angeregt durch: Hannelore Bürstmayr/Cilla Hunkeler, 'Ein Märchen aus dem alten Peru', Rex Verlag, Luzern/Stuttgart 1992.

Das Spiel

1. Szene

In der ersten Szene treten die Sterne auf, sie tanzen zu einer alten Melodie und bleiben dann im Halbkreis im Hintergrund der Bühne stehen.

2. Szene

Der Erzähler kommt. Er trägt ein großes Buch unter dem Arm, setzt sich umständlich die Brille auf, liest:

Erzähler:

Die Menschen im alten Peru erzählten sich früher folgende Geschichte: Es gab einmal eine Zeit, da waren Sonne und Mond noch nicht am Himmel. Nur die Sterne standen hoch oben am Firmament und leuchteten für die Menschen. Es war immer Tag auf Erden. Die Menschen verhielten sich zueinander wie Geschwister. Sie hatten sich lieb, sie teilten, was sie besaßen, sie halfen einander.

(Die Menschen treten auf. Einige tragen einen Korb unter dem Arm, aus dem sie den anderen etwas geben, die jüngeren Menschen stützen die älteren, alle sind fröhlich, lachen sich zu, unterstreichen die wortlose Unterhaltung durch tänzerische Bewegungen und Gesten.)

Erzähler:

Dann aber änderten die Menschen sich. Sie wurden mißtrauisch gegeneinander und habsüchtig. Die vorher von ihren Gaben gern gegeben hatten, behielten alles für sich. Das Lächeln gefror auf den Lippen, ein jeder blieb allein.

(Die Menschen gehen nun ernst und sich mißtrauisch betrachtend aneinander vorbei. Sie klemmen die Körbe unter den Arm, manche blicken sich feindselig an. Sie meiden Berührungen. Gleichzeitig beginnt das Licht dunkler zu werden, und die Sterne gehen langsam aus der Szene.)

Erzähler:

Es wurde dunkel in der Welt, jedoch die Menschen wußten nicht, warum. Die Pflanzen wollten nicht mehr wachsen, die Tiere bekamen keine Jungen mehr. Not breitete sich aus und machte die Menschen unglücklich.

1. Frau:

Die Dunkelheit muß doch eine Ursache haben.

1. Mann:

Die Not muß doch einen Grund haben.

2. Frau:

Warum bin ich nicht mehr glücklich wie früher?

1. Kind:

Warum will niemand mehr mit mir spielen?

2. Mann:

Gestern ist jemand vor Erschöpfung gestorben. Das wäre früher nie geschehen.

2. Kind:

Warum streite ich immerzu mit meinen Geschwistern? Wir haben uns einmal so gut verstanden!

3. Frau:

Ich kenne eine alte Frau, die schon viele Jahre auf der Erde lebt. Vielleicht weiß sie, warum wir Menschen plötzlich so verändert sind?

1. Frau:

Dann gehe zu ihr, bitte, und frage sie.

1. Mann:

Ja, frage sie, was wir tun können, damit es wieder hell wird.

(Während die anderen zur Seite treten; tritt die alte Frau auf. Sie wendet sich an die 3. Frau, die sie in der Mitte der Bühne erwartet.)

Alte Frau:

Ich habe deine Frage vernommen. Hier ist meine Antwort: Es muß einer unter euch sein, der soviel Liebe im Herzen hat, daß er bereit ist, sein Leben für die anderen hinzugeben. Wenn ihr diesen Menschen gefunden habt, dann schickt ihn zu mir. *(geht zur Seite, bleibt dort stehen)*

(Die 3. Frau und die anderen Menschen bilden eine Gruppe, beratschlagen wortlos. Sie nicken, schütteln den Kopf, dann gehen sie achselzuckend auseinander. Alle ab.)

3. Szene

Erzähler:

In einer einsamen Hütte am Meer lebte ein Fischer mit seiner Frau. Sie waren glücklich, denn sie liebten einander von Herzen.

Fischer: *(tritt mit seiner Frau auf)*

Wir müssen den Menschen helfen, liebe Frau. Sie haben verlernt, worauf es in der Welt ankommt. Ohne Liebe kann es nicht hell in ihren Herzen und in ihrem Leben werden.

Frau:

Du sagst es, lieber Mann. Wir haben uns lieb. Wir müssen den Menschen zeigen, was Liebe vermag.

Fischer:

Vielleicht sind wir die einzigen, die es ihnen zeigen können. Deshalb will ich zu der alten Frau gehen und mich für sie bereithalten.

Frau: *(seufzend)*

Ja, tue das, lieber Mann. Ich wünsche dir Glück für deinen Weg. *(geht ab)*

Alte Frau: *(kommt auf den Fischer zu)*

Nun, Fischer, du bist also der Mensch, der bereit ist, sein Leben für die anderen hinzugeben?

Fischer:

Ich möchte den Menschen helfen, ja, egal, was es koste.

Alte Frau:

Du bist sehr mutig. Nun, sehen wir, ob du durchhältst. *(sie holt aus den Kulissen die Sonnenscheibe)* Hier, nimm diesen Schild. Du mußt bis ans Ende der Welt gehen und von dort aus zu jenem Stern springen, der der Erde am nächsten ist. Von diesem Stern springe wieder zum nächsten und immer so fort bis zum letzten. Auf jedem Stern mußt du dich bücken und den ersten Stein, den du siehst, an deinem Schild befestigen. Wenn der Schild ganz bedeckt ist, mußt du ihn hochhalten. Er wird den Menschen Licht spenden.

(Die alte Frau geht ab, der Fischer bleibt mit der Sonnenscheibe einen Moment ratlos stehen, dann verläßt er die Bühne in entgegengesetzte Richtung.)

4. Szene

Erzähler:

Der Fischer ging bis ans Ende der Welt. Doch er wurde ganz mutlos, als er sah, wie weit selbst der allernächste Stern von der Erde entfernt war. Er konnte ihn unmöglich erreichen. Doch dann dachte er an die Liebe seiner Frau. Und die Liebe gab ihm Flügel, und so flog er von Stern zu Stern und befestigte überall einen Stein an dem Schild, wie die alte Frau ihm gesagt hatte. Als der Schild ganz von Steinen bedeckt war, hob er ihn empor, und sogleich begann er zu leuchten und wurde zur Sonne.

(Der Fischer tritt auf, den Schild hoch erhoben - vorzugsweise an geeigneter, erhöhter Stelle abseits der Bühne. Sogleich wird die Bühne hell.)

Fischer:

Ich habe die Welt wieder hell gemacht. Ja, ich sehe glückliche Menschen. Sie leben wieder im Licht der Liebe.

(Die Menschen kehren auf die Bühne zurück. Es wiederholt sich das Gestenspiel der 2. Szene. Alle machen einen glücklichen Eindruck.)

1. Frau:

Nun endlich wissen wir, was wir falsch gemacht haben.

1. Mann:

Die Erde ist wieder hell. Das ist das wichtigste.

1. Kind:

Daß wir uns lieb haben, ist das wichtigste!

2. Mann:

Wo Liebe ist, kann es nur hell sein.

2. Frau:

Der Fischer hat uns aus dem Dunkel erlöst. Dafür müssen wir ihm danken.

3. Frau:

Ja, wenn es die alte Frau nicht gegeben hätte und ihren Rat...

(Die Gruppe geht, sich nun wortlos weiter unterhaltend, über die Bühne.)

Fischer:

Ich sehe glückliche Menschen. So soll es sein. *(schaut 'nach unten')* Aber meine Frau, meine liebe Frau ist traurig! Ich bin schon zu lange fort. Ich erblicke sie unten vor unserem Häuschen. Sie arbeitet hart, und ihr Herz ist schwer. Ob ich ihr mein Herz hinunterwerfe? *(greift an seine Brust und macht eine entsprechende Geste, dann freudig)* Ja, sie hat das Zeichen verstanden...

Erzähler:

Ja, die Frau hatte das Zeichen verstanden. Das Herz begann nämlich ebenfalls zu leuchten. Und so entstand der Mond. Die Frau aber weinte vor Freude und weinte so sehr, daß sie sich in einen Fluß verwandelte. Der Fluß suchte sich seinen Weg zum Meer. - Der Fischer senkte seinen Sonnenschild für eine Weile, so daß der Mond für einen Zeitraum allein am dunklen Himmel stand und sich im Wasser spiegelte. Seither gibt es Tag und Nacht. Die Sterne freuten sich, daß sie jetzt so herrliche Gefährten am Himmel hatten und sie tanzten glücklich um Mond und Sonne.

(Die Bühne verdunkelt sich, die Sterne treten auf, den Halbmond in ihrer Mitte. Sie tanzen umeinander, bis die Sonne sich in die Mitte schiebt und die Bühne wieder taghell ist.)

Der Fischer sah seine Frau nie wieder. Und die Frau nie wieder ihren Mann. Doch immer wenn der Mond sich im Wasser spiegelt und das Spiegelbild die Fluten durchdringt, dann sind der Fischer und seine Frau wieder miteinander vereint.

- Vorhang/ Licht aus/ 'freeze', dann ab -

Der Segen des Feuers

- Ein Spiel nach einer Legende des Bantu-Volkes in Kenia -

PERSONEN:

fünf Männer des Gogo-Stammes
verschiedene Wesen der drei Himmel
Mulungu
zwei Diener
die Frau
Volk

ORT / DEKORATION:

Das Stück kommt ohne sonderliche Bühnengestaltung aus. Wichtig bzw. wünschenswert ist die Möglichkeit, Beleuchtung einzusetzen. Gebraucht werden ('Ton')Gefäße einfacherer sowie sichtbar hübscher Machart und ein Tischchen.

SPIELALTER:

Kinder ab 9 / 10 Jahren, Jugendliche, Erwachsene

SPIELDAUER:

ca. 20 Minuten

WAS NOCH?

Die szenische Repräsentation der 'Wesen' läßt selbstverständlich andere Formen zu, als hier vorgeschlagen sind! Wichtig ist lediglich, daß die 'Wesen' sich voneinander in ihrer Bewegungscharakteristik unterscheiden.

Die Geschichte "Die Eroberung des Feuers", die dem Spiel zugrundeliegt, wurde veröffentlicht in: Lino Ballarin, 'Fabeln aus Afrika', missio aktuell Verlag, Aachen, 1988.

Das Spiel

1. Szene

Einige Männer sitzen nachdenklich beieinander.

1. Mann: *(schüttelt sich)*

Der Abend verneigt sich vor der Nacht. Kommt, Brüder, wir wollen uns zur Ruhe begeben.

2. Mann:

Ja, es wird kalt, meine Freunde. Das Licht des Tages hat uns verlassen.

3. Mann:

Ich fürchte mich nicht vor der Dunkelheit, aber ich meide die Kälte. Ich bin ein alter Mann. Es gibt nichts Schlimmeres als schlotternde Glieder.

4. Mann:

Ich habe von einem Volk gehört, das nicht zu frieren braucht. Es hat Wärme auch an kalten Tagen. Es nennt sie Feuer.

1. Mann:

Feuer? Was soll das sein?

4. Mann:

Es ist ein großes Geheimnis. Niemand verrät es. Es ist kostbarer als Gold.

5. Mann:

Ja, wenn es etwas gibt, das unsere kalten Tage warm macht, sollten wir es erwerben.

2. Mann:

Oder dem fremden Volk stehlen!

3. Mann:

Wir stehlen nicht. Diebstahl ist Unrecht. Und Unrecht bringt kein Glück.

2. Mann:

Also willst du lieber frieren?

1. Mann:

Vielleicht kann man das Feuer jagen?

4. Mann:

Du kannst das Feuer nicht jagen wie eine Antilope. Wenn es wahr ist, was ich hörte, so kommt das Feuer vom Himmel. Das Volk, das es erwarb, hat einen Mann in den Himmel hinaufgeschickt, um es zu erbitten.

2. Mann:

Erbitten?

4. Mann:

Ja. Denn niemand hat ein Anrecht darauf. Alles, was der Himmel verschenkt, ist eine Gabe, ein Geschenk.

5. Mann:

Wir Gogo, die wir zum Bantu-Volk im Westen Kenias gehören, verehren Mulungu als das höchste Wesen. Bitten wir ihn um das Feuer!

3. Mann:

Ja, bitten wir ihn! Mulungu wird uns unseren Wunsch nicht abschlagen.

4. Mann:

Nein, gewiß nicht. Aber trotzdem muß jemand zu ihm in den Himmel hinaufsteigen.

1. Mann: *(auf den 4. Mann zeigend)*

Geh du! Du kennst dich im Himmel aus.

4. Mann:

So wenig wie du. Weiß ich, ob ich den Weg in den Himmel finde und euch das Feuer schließlich bringen kann?

1. Mann: *(auf den 2. Mann zeigend)*

So geh du! Du bist geschickt und wirst vielleicht einen Trick finden, um in den Besitz des Feuers zu gelangen.

2. Mann: *(zum 1. Mann)*

Ich schlage dich vor. Du bist hartnäckig. Was du dir vornimmst, setzt du in die Tat um. Bestelle Mulungu einen Gruß von uns und sage ihm, wir bäten freundlich um das Feuer, das uns wärmt.

Alle: *(zum 1. Mann)*

Ja, gehe du!

1. Mann: *(zögerlich in die Runde blickend)*

Wenn ihr meint - nun gut. *(steht auf)* Ich will mein Glück versuchen.

3. Mann:

Wir werden dich ein Stück begleiten. Kommt, Brüder!

(Alle erheben sich und verlassen die Bühne.)

2. Szene

1. Mann: *(tritt auf, blickt sich um)*

Das soll der erste Himmel sein.

(Es tanzen einige Wesen auf die Bühne, die zur Hälfte Mensch und zur Hälfte Tier sind. Die Wesen führen zwei, drei Minuten seltsame Tänze auf, wozu sie die entsprechenden Tierlaute ausstoßen. Der

1. Mann betrachtet amüsiert und lachend das seltsame Spiel, tanzt einige Bewegungen mit.)

1. Wesen:

Du Dummkopf Mensch!

1. Mann:

Wieso bin ich ein Dummkopf?

2. Wesen:

Weil du lachst.

1. Mann:

Lachen soll gesund sein.

3. Wesen:

Du lachst uns aus. Das ist etwas anderes.

1. Mann:

Ich lache, weil ich etwas so Komisches wie euch noch nie gesehen habe.

4. Wesen:

Das ist es ja. Du bist im ersten Himmel. Doch weil du nur die dumme Erde kennst und nur die dummen Menschen, machst du dich über uns lächerlich.

(Die Wesen fassen sich bei den Händen und tanzen davon.)

1. Mann:

He, he, nicht so schnell! Wißt ihr, wie ich zu Mulungu komme?

(Während der 1. Mann der entweichenden Gruppe nachschaut und lacht, nähert sich aus der anderen Richtung eine Gruppe, die auf den Händen läuft.)

1. Mann: *(sich halb totlachend)*

Was seh' ich denn da?? Habt ihr die Welt auf den Kopf gestellt? Wo sind denn eure Beine?

(Die Wesen stellen sich auf die Füße.)

1. Wesen:

Paß auf, daß du nicht stirbst, bevor du im vierten Himmel bist!

1. Mann:

Wieso?



Ganz können wir Ihnen diesen Spieltext hier nicht geben. Ist doch klar, oder?! Wenn Sie dieses Stück spielen wollen – rufen Sie uns an:

Impuls-Theater-Verlag
Tel.: 089 / 859 75 77

Dann besprechen wir alles weitere!